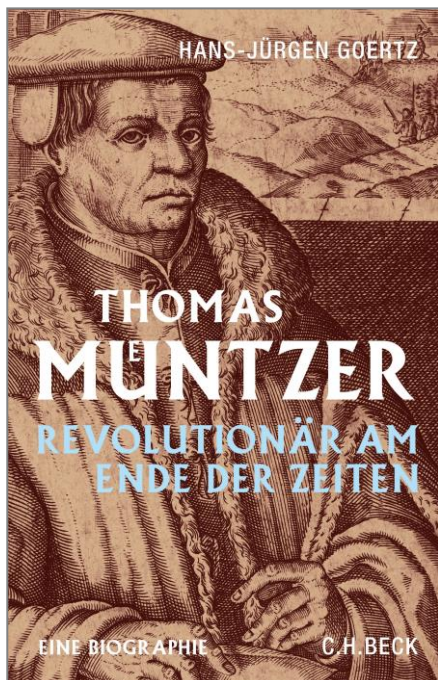


Unverkäufliche Leseprobe



Hans-Jürgen Goertz

Thomas Müntzer

Revolutionär am Ende der Zeiten

Eine Biographie

352 Seiten mit 25 Abbildungen in s/w und 1 Karte
ISBN: 978-3-406-68163-9

Weitere Informationen finden Sie hier:

<http://www.chbeck.de/14833897>

Verwehte Spuren

Herkunft, Studium und Priester in Braunschweig (1489–1517)

Die Spuren, die zu Thomas Müntzers Herkunft, seiner Kindheit und Jugend, seinem Bildungsgang und den ersten Schritten ins berufliche Leben führen, sind verweht. Zu entdecken sind nur noch verstreute, teilweise versteckte und wenig ausdrucksstarke Hinweise. Ihnen sind in letzter Zeit vor allem Ulrich Bubenheimer und Siegfried Bräuer noch einmal nachgegangen.¹

Weder der Geburtsort noch das Geburtsjahr Müntzers sind amtlich verbürgt. Doch besteht kein Zweifel daran, dass er in Stolberg am Harz geboren wurde. Im *Prager Sendbrief* von 1521 stellt er sich selbst vor: «Ich, Thomas Muntzer, bortig von Stolberg.»² Darauf verweisen bereits die Matrikel der Universität Frankfurt an der Oder (1512), später einige Briefe und schließlich der Titel seiner *Protestation odder empietung* (1523).³ Außerdem haben genealogische Forschungen seinen Familiennamen in Stolberg nachweisen können, auch wenn sich die Ahnentafel, die Hermann Goebke aufstellte, als «phantasievolle Konstruktion» erwiesen hat. Sicher ist, dass «die Stolberger Müntzer zur städtischen Ober- und Mittelschicht gehörten» und in beruflichen Beziehungen zum Haus der Grafen standen.⁴ Ungewiss bleibt jedoch, ob das auch für die Familie Thomas Müntzers selbst gilt. Von ihr ist kaum etwas bekannt.

Müntzer ist in einer kleinen Stadt mit zwei- bis dreitausend Einwohnern zur Welt gekommen, die vom Handwerk, Handel und Kupferbergbau lebte, aber abseits des politischen und kulturellen Geschehens jener Zeit lag. Selbst der aufblühende Bergbau am Südharz hatte das Leben der Bürger wohl nicht sonderlich geprägt. Mit den Stadtherren, den Grafen von Stolberg und Wernigerode, gab es offensichtlich keine auffälligen Schwierigkeiten.

Ulrich Bubenheimer hat auf die engen Beziehungen zwischen Stolberg und Erfurt hingewiesen, die für Müntzer nicht unbedeutend waren. Sowohl Stolberg als auch Erfurt gehörten zum Erzstift Mainz. Die theologische Fakultät der Universität Erfurt verfügte über das Präsentationsrecht für den Klerus an der Pfarrkirche St. Martin in Stolberg, auch das Benediktinerkloster St. Peter und Paul zu Erfurt unterhielt Beziehungen zu Stolberg. So erklären sich wohl die Kontakte, die Müntzer später zu diesem Kloster unterhielt und die höchstwahrscheinlich zu seiner vorübergehenden Lehrtätigkeit in den *Humaniora* unter den Mönchen führten. Das Angebot, im Kloster den lateinischen Sprachunterricht zu übernehmen beziehungsweise als *doctus historiam magister* zu wirken, ging auf Veit Goldschmied und Martin Gentzel zurück, die aus Stolberg stammten.⁵ Außerdem wurde vor allem die Universität Erfurt von Stolberger Bürgersöhnen besucht. Sie war ihre Heimatuniversität. Müntzer hat dort allerdings nicht studiert.

Das war das religiöse und soziale Geflecht, in dem sich Müntzer in seiner frühen Zeit bewegte – eine Verbindung, die nicht abbriss.⁶ So sollen von ihm im Frühjahr 1522 «etliche nicht wenig gar herrliche / schöne / vnd christliche Predigten» in seiner Heimatstadt zu hören gewesen sein, wie Günter Vogler den Chronisten Cyriacus Spangenberg zitiert hat;⁷ und noch 1523 schrieb Müntzer einen Sendbrief an «seine lieben bruder zu Stolberg, unfuglichen auffrur zu meiden».⁸ Pestilenz und Unwetter, von denen der Chronist berichtet, werden die Stolberger sicherlich im ausgehenden 15. Jahrhundert beunruhigt, sich aber nicht über die Maßen in ihr Gemüt eingeprägt haben. Solche Katastrophen gehörten zum Alltag jener Zeit. Auf jeden Fall wäre es unangebracht, sie in suggestiver Weise hervorzuheben, um Angst und Schrecken, Verlassenheit und Todesfurcht, jene für Müntzers Theologie später so bedeutsamen existentiellen Erfahrungen, auf kindliche Eindrücke zurückzuführen.⁹ Die Quellen schweigen sich darüber aus. Ebenso wenig wird die ketzerische Bewegung, die 1493 in der Umgebung aufgedeckt wurde, eine nachhaltige Wirkung auf die Bewohner der Stadt ausgeübt haben. Dass Müntzer unter ketzerischen Einfluss geriet, ist unwahrscheinlich.¹⁰

Ganz und gar unbekannt ist das Geburtsjahr Thomas Müntzers. Hermann Goebke hatte zwar in einem Strafregister des Stolberger Rates einen «Thomas Montzer» aufgespürt, der 1484 «vmb vngeberde vffm tantzhuse» zu einer Geldbuße verurteilt worden war, blieb aber

den Beweis dafür schuldig, dass aus diesem Rüpel auf dem Tanzboden tatsächlich der spätere Reformator und Revolutionär geworden ist.¹¹ Wäre dieser Montzer der gesuchte Thomas Müntzer, müsste der Revolutionär fast sechzig Jahre alt gewesen sein, als er Bauern und Bergknappen mit glutvollen Predigten anfeuerte und hoch zu Ross aufs Schlachtfeld bei Frankenhausen voranritt; sein Studium müsste er mit fast vierzig Jahren begonnen und die Priesterweihe für damalige Verhältnisse ungewöhnlich spät empfangen haben. Überzeugender ist immer noch der Versuch Heinrich Böhmers, vom Studienbeginn an der Universität Leipzig, durch die Matrikel 1506 verbürgt, auf das Geburtsjahr 1488 oder 1489 zu schließen.¹² Gewöhnlich beendeten die Schüler die Lateinschule mit siebzehn Jahren. Sollten Müntzers Eltern dem allgemeinen Brauch gefolgt sein, müssten sie ihren Sohn im Übrigen gleich nach der Geburt zur Taufe getragen und ihm den Namen des Tagesheiligen gegeben haben. So dürfte seine Geburt um den 20. Dezember 1488 oder 1489 anzusetzen sein.¹³ Dieses Datum mag einleuchten, bleibt aber eine Vermutung.

Über die soziale Herkunft Müntzers ist wenig bekannt, da es bisher nicht gelungen ist, ausreichende Nachrichten über seine Eltern zu finden. Angenommen wird, dass sein Vater noch 1521 in Halberstadt gelebt hat, doch auch das ist ungewiss. Seine Mutter war kurz zuvor verstorben. Wie aus dem Entwurf eines Briefes hervorgeht, der sich unter den Papieren Müntzers fand, lag er mit seinem Vater um das Erbteil im Streit, das seine Mutter, die aus Quedlinburg stammte, in die Ehe eingebracht hatte. Offensichtlich war die Familie nicht ganz unvermögend, denn Müntzer hätte sonst wohl keinen Anlass gehabt zu schreiben: «Meyne mutter hat genuck czu euch bracht, das myr vil leuthe czu Stolbergk vnd Quedellingenburgk bezeugen.»¹⁴ Manfred Bensing legt nahe, dass ein gewisser Matthias Montzer, der am Ende des 15. Jahrhunderts in Amtsrechnungen als Ratsherr und Münzmeister in Stolberg bezeugt ist, dann aber aus den Quellen verschwindet, möglicherweise Thomas Müntzers Vater war, der um die Jahrhundertwende mit seiner Familie nach Quedlinburg zog.¹⁵ Doch wahrscheinlich ist dieser Matthias Montzer schon zu Beginn des 16. Jahrhunderts verstorben, so dass er nicht der Vater Thomas Müntzers gewesen sein kann.¹⁶ Auch bleiben die Gründe des Umzugs im Dunkeln. Dass Müntzer aber in Quedlinburg aufwuchs, geht aus der Matrikel der Leipziger Universität hervor, die den Heimatort des Studenten ver-

merkt: «Thomas Münzzer de quedliburck». ¹⁷ Freilich steht nicht mit absoluter Sicherheit fest, dass dies nun wirklich auch der in Stolberg geborene Thomas Müntzer gewesen ist.

Um ein vorläufiges Fazit zu ziehen: Thomas Müntzer könnte aus einer wohlhabenden Handwerkerfamilie in Stolberg und Quedlingburg stammen, aus Kreisen von Münzmeistern und Goldschmieden vielleicht. ¹⁸ Die Familie könnte aber gleichfalls, als er heranwuchs, allmählich in finanzielle Bedrängnis geraten sein, so dass der Vater schließlich mit Existenzsorgen ringen musste, was in dem erwähnten Briefentwurf vielleicht indirekt zur Sprache gebracht wurde: «Verwunderth mich vber dye maße, das ich ewrs vnglaubens, den yr langhe czu Got ghaebt haet, yr kunt ewch nith erneren, mueß entgelten.» ¹⁹ Trotz aller Unsicherheit: Am unwahrscheinlichsten ist die revolutionär-romantische Legende von der niedrigen Geburt, wie Ernst Bloch sie noch weitertrug: «Es war trübe um ihn von vorn an. Fast verlassen wuchs der junge düstere Mensch auf. Müntzer wurde als einziger Sohn kleiner Leute um 1491 in Stolberg geboren. Seinen Vater hat er früh verloren, seine Mutter wurde dabei übel behandelt, man suchte sie als angeblich mittellos aus der Stadt zu weisen. Der Vater soll, ein Opfer gräflicher Willkür, am Galgen geendet haben. So erfuhr schon der Knabe alle Bitternisse der Schande und des Unrechts.» ²⁰ Weder dies noch das Gegenteil ist erwiesen. Die Spuren seiner Herkunft sind stark verweht.

Im Wintersemester 1506/07 nahm Müntzer, gemeinsam mit einem anderen Quedlinburger, das Studium an der Artistenfakultät in Leipzig auf, das heißt das Studium der *Septem artes liberales*. Das Grundstudium war mit dem Abschluss des Bakkalaureatsexamens die Voraussetzung für ein Weiterstudium in Theologie, Jurisprudenz oder Medizin. Die Aufnahme des Studiums in Leipzig ist belegt, natürlich nur, wenn die Leipziger Matrikel keinen anderen als den in Stolberg geborenen Thomas Müntzer meint. Der junge Student wurde in die sächsische Nation der Universität aufgenommen und hatte eine Gebühr von sechs Groschen entrichtet. ²¹

Alles weitere ist jedoch unbekannt. Niemand weiß, was ihn nach Leipzig zog: War es der Ruf der Universität oder die Sehnsucht nach der großen, weiten Welt? Leipzig hatte sich zu einer bedeutenden Stadt des Fernhandels, des Buchdrucks und des Buchhandels entwickelt. Dort war für einen heranwachsenden Menschen vieles anregender als



Stadtansicht von Leipzig. Holzschnitt aus Sebastian Münsters
«Cosmographia», 1541

in Erfurt oder Wittenberg. Unbekannt sind Müntzers Lehrer, so wahrscheinlich es sein mag, dass er in der *via antiqua* (Realismus) unterrichtet und auch von den wenigen humanistisch geprägten Lehrern angezogen wurde, besonders wohl von Johannes Rhagius Aesticampianus, wie Ulrich Bubenheimer vermutet.²² Unbekannt ist ferner, wie lange Müntzer in Leipzig blieb.²³ Wahrscheinlich jedoch ist, dass er die Universität ohne einen Abschluss wieder verließ, da sein Name in keiner Examensliste auftaucht und nirgends vermerkt ist, dass er die fälligen Gebühren für die Zulassung zum Abschlussexamen entrichtet hat. So ist die Vermutung geäußert worden, er habe sein Studium abbrechen müssen, weil er nicht in der Lage war, die volle Studiengebühr von zehn Groschen zu erbringen.²⁴ Vielleicht verfolgte er auch Pläne, für die ein Universitätsabschluss nicht erforderlich war. Hier bleibt alles vage.

Die nächste verlässliche Nachricht ist die Matrikel der jungen Universität zu Frankfurt an der Oder. Dort nahm Müntzer sein Studium an der Artistenfakultät im Wintersemester 1512/13 wieder auf. Er wurde in die fränkische Nation eingewiesen und bezahlte die Studiengebühr von zehn Groschen.²⁵ Diese Summe entsprach der gewöhnlichen Studiengebühr, die Anwartschaft auf ein Examen hätte weitere

sechs Groschen betragen. Daher vermutet Ulrich Bubenheimer, dass Müntzer bereits als Magister eingeschrieben wurde und eventuell in Frankfurt zum *Baccalaureus biblicus* promoviert wurde. Das kann allerdings nicht überprüft werden, da die Examenslisten der theologischen Fakultät verschollen sind.²⁶ Ungeklärt wäre dann freilich, warum Müntzer sich an der Artisten- und nicht gleich an der theologischen Fakultät einschreiben ließ. Unklar bleibt auch, was ihn bewog, an die 1506 errichtete *Viadrina* nach Frankfurt zu gehen. Höchstwahrscheinlich spielten die engen Beziehungen zwischen der Leipziger Universität und dieser kurbrandenburgischen Neugründung eine Rolle; beide Universitäten waren im wissenschaftlichen Richtungsstreit dem Realismus treu geblieben und hatten den Nominalismus abgewehrt. Um es kurz zu sagen: Sie hatten nicht den Begriffen (*nomina*), sondern den Dingen (*realia*) allein Realität zuerkannt. In dieser realistischen, konservativen Tradition ist Müntzer erzogen worden, Luther hingegen in der moderneren, der nominalistischen. Der eine beschritt die *via antiqua* und der andere die *via moderna* – und das hat sich eventuell auf die Konzeption ihres jeweiligen Glaubensverständnisses ausgewirkt.²⁷ Die realistische Betrachtungsweise passt tatsächlich besser zu der Vorstellung von einer Transformation des Menschen als die nominalistische, wenngleich auch ein in nominalistischem Geist geschulter Theologe, wie Luther es war, den *Predigten Johannes Taulers* oder der *Theologia Deutsch* etwas abgewinnen konnte. Der realistische Akzent schließt außerdem nicht aus, dass Müntzer sich damals schon von dem einen oder anderen Humanisten angezogen fühlte.

Auch in Frankfurt sind keine Examina auf Müntzers Namen eingetragen, wichtiger schien etwas anderes gewesen zu sein. Mitte des 16. Jahrhunderts wurde nachgetragen, dass dieser Thomas Müntzer der einstige *sediciosus* (Aufrührer) gewesen sei. Irgendwo muss er aber die Grade eines *Baccalaureus artium*, *Magister artium* und *Baccalaureus biblicus* erworben haben. Das könnte freilich an der Frankfurter Universität geschehen sein, ohne dass es, aus welchen Gründen auch immer, vermerkt worden wäre, zumal es hier Lücken in den Universitätsunterlagen gibt.²⁸ Vermutet wurde auch, er habe in der Zeit zwischen dem Studium in Leipzig und der Immatrikulation in Frankfurt an der Oder in Wittenberg studiert und sei dort zu erfolgreichen Abschlüssen gelangt.²⁹ Überzeugende Anhaltspunkte gibt es dafür aber nicht. Mögen seine akademischen Titel auch geheimnisumwittert sein, nicht zu be-

zweifeln ist seine Aussage aus dem Jahre 1521, er sei «artium magister et sancte scripture baccalaureus», denn Freund und Feind sprechen ihn in einem weitgestreuten Briefwechsel unabhängig voneinander mit aller Selbstverständlichkeit als Magister an und nehmen nirgends am Titel eines *Magister artium* oder *Baccalaureus theologiae* Anstoß.³⁰ Besonders aussagekräftig sind zwei Briefe, einer von Franz Günther aus dem Jahre 1522, jenem Magister Wittenberger Herkunft, mit dem Müntzer 1519 gemeinsam gegen die Franziskaner in Jüterbog agitiert hatte, und ein anderer vom befreundeten Hans Pelt, einem Fernhändler aus Braunschweig, aus dem Jahr 1521. Franz Günther spricht Müntzer als Magister an und Hans Pelt mit dem Titel eines «backalarien der hylgen geschryfft».³¹

Erstmals wurde Müntzer aber schon am 25. Juli 1515 von Klaus Winkler, dem Handelsdiener Hans Pelts, als «Honorabili viro domino magistro» angeschrieben.³² Das könnte darauf hindeuten, dass Müntzer den Magistergrad entweder in Frankfurt oder nach dem Studienaufenthalt dort an einer anderen Universität erwarb. Ausgeschlossen aber ist, dass er sich bereits als *Magister artium* in der Artistenfakultät eingeschrieben hat. Walter Elliger meint, Müntzer könnte von den curricularen Erfordernissen her das Magisterexamen durchaus in Frankfurt abgelegt haben, verneint das jedoch für das theologische Bakkalaureatsexamen, da dieses in der Regel ein vierjähriges Theologiestudium voraussetzte. Das hätte Müntzer aber länger, als es tatsächlich wohl der Fall war, in Frankfurt gehalten.³³ Regeln konnten allerdings auch übergangen werden. Ausnahmen waren möglich. Müntzer hatte es nicht nötig, jedenfalls gibt es dafür keinen Anhaltspunkt in den Quellen, seine Kollegen und Freunde auf großsprecherische Weise hinters Licht zu führen und sich die akademische Anrede zu erschleichen, im Gegenteil, sehr früh schon stand er im Ruf eines überaus gelehrten Mannes.

Die Frage, welche Bedeutung das Studium für die theologische Entwicklung Müntzers hatte, lässt sich nicht klar beantworten. Selbst hat er sich dazu nicht geäußert und auch keine Aufzeichnungen hinterlassen, die vage Umrisse einer zukünftigen Theologie hätten erkennen lassen. Es ist nicht einmal bekannt, mit welchem Ziel er sein Studium aufnahm und nach einer längeren Unterbrechung fortsetzte. War er mit dem Voratz nach Leipzig gezogen, sich den Weg zum Beruf des Weltgeistlichen zu bahnen? Wollte er eines Tages in die tieferen Gründe der Theologie eindringen oder sich zunächst nur das Rüstzeug erwerben, um sich den

Zugang zu einem akademischen Beruf allgemein zu erschließen? Diese Fragen lassen sich, genau genommen, nicht mehr beantworten. Im *Prager Sendbrief* bekennt Müntzer 1521: «Ich Tomas Munczer von Stolbergk bekenne vor der ganczen kirchen unde der gantzcen welt, (...), das ich myt Christo unde allen auszerwelethen, dye mich von iugent auf gkant habe, bezeugen magk, das ich meynen allerhöcsten fleysz vorgwant habe, vor allen andern menschen, dye ich gkant hab, auff das ich möchte eyne höher unterricht ghabt adder erlangt haben des heyligen unuberwintlichen christenglaubens.»³⁴ Dieses Selbstzeugnis wird gern angeführt, um den Berufswunsch mit der drängenden Dynamik seines Studiums zu verbinden, wodurch ein psychologisch einleuchtender Bildungsgang entsteht, der aus dem Herkömmlichen herausführt. Doch ist dieser höhere Unterricht, nach dem er strebte, tatsächlich mit Studiengang und Berufswunsch richtig beschrieben? Könnte nicht vielmehr das Streben nach einer Religiosität und Frömmigkeit gemeint sein, die gerade nicht im akademischen und kirchlichen Betrieb zu erlangen waren, sondern der im *Prager Sendbrief* angesprochenen unmittelbaren Belehrung durch den Heiligen Geist entsprachen?

Dass «das Berufsziel Müntzers von Anfang an die Theologie gewesen» war,³⁵ kann wohl nicht mit dieser Bestimmtheit gesagt werden. Eher schon leuchtet die Vermutung ein, Müntzer könnte nach seinem Schulabschluss vorgehabt haben, Priester zu werden und sich dafür mit dem Grundstudium vorerst eine solide akademische Bildung zu erwerben. Ein theologisches Studium wäre dafür nicht notwendig gewesen. So erklärt Walter Elliger die zeitliche Lücke zwischen dem Abbruch des Studiums in Leipzig und der Neuimmatrikulation in Frankfurt, wie folgt: Müntzer sei Hilfslehrer in Aschersleben und Halle gewesen, habe während dieser Zeit die niederen Weihen erlangt und sich auf die Priesterweihe vorbereitet. Hier habe er auch, geistlich beunruhigt, die entscheidenden Impulse für sein späteres Wirken empfangen: «Durch seine Tätigkeit trat er in einer ihm bis dahin so nicht widerfahrenen Weise in eine nähere Beziehung zu der ihn umgebenden Gesellschaft. Seiner persönlichen Unabhängigkeit waren in seinem Gehilfendasein natürlich noch immer recht enge Grenzen gesetzt. Was stellte sein kleines Amt auf einer der untersten Stufen in der streng beobachteten Ordnung des gesellschaftlichen Gefüges seiner Zeit schon dar? Dennoch gewann er, gemessen an seinen bisherigen Erfahrungen, ein ganz anderes Beziehungsverhältnis zu den Menschen in ihrem täglichen

Dasein, begegnete er mit immer offeneren Augen und wacherem Blick der weltlichen wie kirchlich-religiösen Alltagswelt, wuchs seine kritische Einsicht in die Reformbedürftigkeit der herrschenden Zustände und erwachte der Drang, wirksame Abhilfe zu schaffen.»³⁶

Das klingt zwar wie eine Beschreibung von Fakten, für sie gibt es in den Quellen jedoch keine konkreten Anhaltspunkte. Es steht nicht einmal fest, ob Müntzer während dieser Zeit wirklich in Aschersleben und Halle tätig war. Darauf kann nur aus einem Geständnis unter der Folter aus dem Jahr 1525 geschlossen werden: «Zu Aschersleben und Halla do habe er in der jugent, als er collaborator gewest, auch ein verbuntnus gemacht.»³⁷ Gemeint war eine Verschwörung gegen das weltliche Treiben des Magdeburger Erzbischofs Ernst von Sachsen, dem es gelungen war, das Erzstift Magdeburg und das Bistum Halberstadt an sich zu reißen. Doch Elliger hat Recht, wenn er davor warnt, diesem «Verbündnis» allzu viel Bedeutung beizumessen, ähnlich hat sich später auch Max Steinmetz geäußert.³⁸ Hinter diesem Ereignis verbirgt sich wohl eher die Äußerung eines auch sonst im Volke verbreiteten Unmuts über das weltliche Treiben eines Kirchenfürsten als eine konspirative Aktion. Im peinlichen Verhör mag in Anbetracht des späteren revolutionären Geschehens einiges aufgebauscht worden sein. Dieser Vorfall wurde im Übrigen nicht datiert, lediglich der Hinweis auf die Jugend und die Tatsache, dass der Bischof 1513 verstorben war, machten es möglich, dieses «Verbündnis» zeitlich zwischen die Aufenthalte Müntzers in Leipzig und Frankfurt an der Oder einzuordnen. Allerdings spricht die zeitliche Nähe eines solchen verschwörerischen Bündnisses zur Priesterweihe Müntzers in Halberstadt schwerlich für die Historizität einer solchen Aktion gegen die politischen Ambitionen des Bischofs. Letztlich lässt sich jedoch, da die Quellen versiegt und Aussagen unter der Folter problematisch sind, nichts über ein aufmüpfiges Engagement Müntzers in seiner Frühzeit sagen.

So bleibt alles, was Elliger hierzu schrieb, auch die eindrucksvoll erörterten Zweifel an der *via antiqua*, die Müntzer nach seinen Erfahrungen mit der kirchlichen Realität gehegt haben soll, reine Spekulation – genauso wie die von Elliger belächelte Legende von der niedrigen Geburt des Revolutionärs. Belegt ist mehr oder weniger nur, dass Müntzer in Leipzig und Frankfurt studiert hat und, wie aus einer Präsentationsurkunde für ein Altarlehen in Braunschweig hervorgeht,³⁹ vor Mai 1514, nach kirchlicher Ordnung aber nicht vor seinem 24. Geburtstag,

zum Priester der Diözese Halberstadt geweiht wurde. Da die Braunschweiger Urkunde den Magistergrad nicht erwähnt, spricht viel dafür, dass Müntzer die Prüfung zum *Magister artium* erst nach seiner Präsentation am 6. Mai 1514 abgelegt haben wird, es sei denn, der Magistertitel wäre vom Verfasser der Präsentationsurkunde übersehen worden oder für die Übernahme des Altarlehens nicht wichtig gewesen. Wie über den Erwerb des Magistertitels kann auch über das theologische Bakkalaureat nichts Verlässliches gesagt werden. Nicht nur die Spuren seiner Geburt und sozialen Herkunft, sondern ebenso die Spuren seiner akademischen Ausbildung und seiner Vorbereitung auf die Priesterweihe sind verweht.

Die Urkunde, mit der Müntzer 1514 vom Rat der Altstadt Braunschweigs für eine Altarpfründe an St. Michaelis präsentiert und die unter seinen Papieren nach der Schlacht der Bauern bei Frankenhausen am Kyffhäuser gefunden wurde, ist in ihrem historischen Wert für das Wirken Müntzers nach seinem Studium erst in neuerer Zeit voll erkannt worden. Widerlegt ist die Vermutung, er habe die Pfründe schließlich doch nicht erhalten oder den damit verbundenen Dienst als Frühmesser nicht wahrgenommen. Dass Müntzer tatsächlich in Braunschweig, einer bedeutenden Hansestadt mit Verbindungen bis in die Niederlande, zwischen 1514 und 1517 tätig war, wird nicht mehr in Zweifel gezogen. Aus einem Brief Ludolf Wittehovets, der ebenfalls ein Lehen am Marienaltar der Michaeliskirche in Braunschweig inne hatte, geht hervor, dass dieser eine gemeinsame Wohnung mit Müntzer in der Stadt bezogen hatte.⁴⁰

In der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts war es zu erheblichen Spannungen zwischen Klerus und Ratsobrigkeit in Braunschweig gekommen. Die Rede war von einem regelrechten «Pfaffenkrich» (1413–1420). Latent blieben diese Spannungen bis zum Vorabend der Reformation vorhanden und bestimmten wohl die Atmosphäre, an die erste reformatorische Bemühungen in der Stadt anknüpften.⁴¹ So ist es nicht bedeutungslos, dass Müntzer vom Rat der Altstadt und keiner geistlichen Institution als Priester präsentiert wurde und sich in einem Kreis von Verwandten und politisch aktiven Bürgern bewegte, der ihn wohl für diese, noch am Ende des 15. Jahrhunderts gestiftete Pfründe empfohlen hatte – einem Kreis, der mit den bestehenden kirchlichen Verhältnissen unzufrieden war und sich religiösen Neuerungen gegenüber aufgeschlossen zeigte.

Da diese Pfründe ein «armes Lehen» war, wie der befreundete Fernhändler Hans Pelt später meinte,⁴² musste Müntzer gleichzeitig nach anderen Gelegenheiten suchen, sich seinen Lebensunterhalt zu sichern. Offensichtlich konnte er ältere Verbindungen in Braunschweig und Aschersleben nutzen und sich bald mit Erfolg um eine Stelle als Präfekt des Kanonissenstifts in Frose bei Aschersleben bewerben. Dieses Tochterstift gehörte zum Kanonissenstift der Reichsabtei des Benediktinerordens in Gernrode am Harz. Müntzer war für die geistliche Versorgung der wenigen, hier ohne Ordensgelübde lebenden Stiftsdamen aus niederem Adel zuständig, vor allem wohl als Beichtvater (Confessor), ebenso für die Gottesdienste der Stiftsgemeinde mit den beiden Altären, die dem hl. Cyriakus geweiht waren. Das lateinische *Officium St. Cyriaci*, das sich auf einigen Blättern in Müntzers Nachlass fand, könnte ein Echo auf dessen bereits frühe Bemühungen um liturgische Fragen sein. So sehr sie zunächst noch in altkirchlich-mittelalterlicher Tradition verwurzelt waren, lässt doch die Tatsache aufhorchen, dass Müntzer bereits zu Beginn seiner priesterlichen Tätigkeit einen besonderen theologischen Akzent auf eine Frömmigkeit legt, die aus dem Martyrium in der Nachfolge Christi lebt.⁴³ Es ist das erste Dokument von Müntzers Hand, das überliefert ist. Dass Müntzer in einer Stiftsschule lateinischen Unterricht erteilte, ist nicht belegt, wohl aber hat er Bürgersöhne aus Braunschweig privat unterrichtet.⁴⁴ Den Dienst in Frose versah er vom 25. Juli 1515 bis zum 28. August 1516.⁴⁵ Von Zeit zu Zeit reiste er wohl nach Braunschweig und nahm seine priesterlichen Pflichten an St. Michaelis wahr, die während seiner Abwesenheit von Offizianten übernommen und aus den Einnahmen seines Altarlehens entlohnt wurden. Auch pflegte er Kontakt zur Martinsschule in Braunschweig, wie der Brief Heinrich Hanners, des Rektors dieser Schule, zu erkennen gibt (Ende Juni 1517). Ob er dort Unterricht erteilte, bleibt ebenfalls unklar, die Privatschüler, die Müntzer aus Braunschweig nach Frose nachgereist waren, lassen jedoch darauf schließen. Mit Recht wird vermutet, dass sich ein Kreis humanistisch gesinnter Kleriker um den Schulrektor gebildet hatte, in dem auch Müntzer verkehrte.⁴⁶

Eine Gruppe religiös ergriffener Menschen hatte sich darüber hinaus um Hans Pelt gesammelt, die ihr Heil mit besonderem Ernst in der Nachfolge Christi suchten. Müntzer gehörte dazu und wurde wohl zur geistlichen Mitte dieses Kreises. Bedeutsam ist in diesem Zusam-

menhang ein Brief, den Klaus Winkeler, der Handelsdiener Hans Pelts, an ihn richtete. Er nannte den jungen Priester einen «vorfolger der unrechtverdichey», ohne dass klar wäre, was darunter verstanden wurde, und grüßte ihn, indem er ihn «in der hitzigen leve der reynicheyt» Gott anbefohlen sein ließ.⁴⁷ Siegfried Bräuer beschreibt den Brief so: «Möglicherweise artikuliert sich in dieser mystischen Formelsprache ein von der *Devotio moderna* geprägter Bibelhumanismus, als dessen Vermittler Handelsleute auch sonst bekannt sind.»⁴⁸ Die *Devotio moderna* war eine laizistische, aus dem Geist der Mystik schöpfende und hohen moralischen Ansprüchen verpflichtete Reformbewegung in den Niederlanden, die am Vorabend der Reformation auf deutsche Gegenden übergriff und das Selbstbewusstsein antiklerikal eingestellter Laien stärkte.

Ähnlich hat sich Ulrich Bubenheimer geäußert. Auch er sieht unter den Braunschweigern Ansätze einer Mystik der Leidensnachfolge Christi, in der sogar sozialkritische Gedanken für eine erneuerte Religiosität enthalten waren. Die Wendung von der «hitzigen leve der reynicheyt» scheint ihm allerdings ein Echo auf die Lektüre der mystischen Schriften Heinrich Seuses mit den Stiftsdamen in Frose zu sein.⁴⁹ Als Beleg dafür bietet sich ihm die inzwischen revidierte Lokalisierung der Schwester Ursula an, die in einem Brief auf die Mystikerlektüre nicht in Beuditz, sondern in Frose anspielt. So bestätigt sich sein bedeutender Schluss aus dem Jahr 1983, dass Müntzers religiös-politische Ambition, an mystischer Tradition orientiert, «nicht erst ein Produkt der Wittenberger Bewegung ist, sondern eher unter deren Einfluss bestärkt und verschärft sowie theologisch in Aufnahme und Abgrenzung weiter entfaltet wurde».⁵⁰ So wird auf eine höchst willkommene Weise der Vorsatz unterstützt, der hier weiterverfolgt wird, Müntzer als eine Luther gegenüber selbstständige reformatorische Kraft zu deuten.

Auch in Braunschweig wurde über Sinn und Berechtigung des Ablasses noch vor Luthers Ablassthesen (1517) diskutiert und Müntzer um seine Meinung gebeten, wie aus dem erwähnten Brief des Rektors der Martinsschule an ihn hervorgeht.⁵¹ Offensichtlich hatte die Kampagne Johann Tetzels für den Petersablass in der Gegend um Braunschweig ebenfalls die Gemüter erregt und verunsichert, zumal für diese Zeit der traditionelle Ablass anlässlich der Wallfahrt nach Königsutter suspendiert worden war und gleichzeitig von Dominikanern zweifelhafte Ablässe propagiert wurden.⁵² Besonders einige humanistisch geprägte

Kleriker, wie der Schulrektor Heinrich Hanner, trugen sich mit ernstesten Zweifeln und begannen, über die Rechtmäßigkeit des Ablasses kritisch nachzudenken. Den Schulrektor trieben nicht Fragen der bloßen Neugier um, sondern Fragen, «die dem Seelenheil dienen».⁵³

Die Antwort Müntzers auf diesen Brief ist nicht überliefert. Es ist aber kaum anzunehmen, dass von ihm erwartet wurde, die Zweifel zu zerstreuen und die Gemüter zu beruhigen. Im Gegenteil: «Die Erwartung des Rektors, gerade von Müntzer eine hilfreiche Beantwortung seiner Fragen zu erhalten, setzt nicht nur die erforderliche theologische Sachkenntnis, sondern auch ein entsprechendes kritisches Bewusstsein in Sachen Ablass voraus.»⁵⁴ So überrascht nicht, dass die Nachrichten über die Kritik, die Luther am Ablass in Wittenberg geäußert hatte, bald auch in Braunschweig begierig aufgenommen wurden. Luthers *Sermon von Gnade und Ablass* (März/April 1518) wurde hier ein wenig später sogar in einer niederdeutschen Fassung zum Druck gebracht.⁵⁵ Der Bibelhumanismus verband sich problemlos mit der frühreformatorischen Bewegung, versah sie allerdings mit einem besonderen Akzent. Offenbar war es ein grundsätzlicher Konflikt mit den Geistlichen in Braunschweig, der Müntzer nötigte, die Stadt im Zuge der reformerischen Unruhe zu verlassen. Bemerkenswert für die kirchenpolitische Haltung des Altstadtrates in Braunschweig ist gleichwohl, dass er ihm das Altarlehen nicht entzog.⁵⁶

So tritt Müntzer allmählich aus dem Dunkel der Geschichte. Gesichertes ist jedoch nicht überliefert. Nur soviel kann vielleicht schon erkannt werden: Nach seinem Studium, das in Leipzig und Frankfurt an der Oder noch in konservativen Bahnen verlief, ihn aber an beiden Universitäten möglicherweise mit einigen Humanisten in Berührung gebracht hatte, bewegte er sich in Kreisen, die kirchenkritisch oder antiklerikal eingestellt waren und eine Erneuerung der Christenheit aus dem Geist mystischer Innerlichkeit und laizistischer Moralität anstrebten. Sein Weg führte nach 1517 mit innerer Folgerichtigkeit in die frühreformatorische Bewegung. Er hatte sich für die Avantgarde seiner Zeit entschieden, sie für seinen Teil, wie sich bald noch deutlicher zeigen wird, sogar selbst mit heraufgeführt.